

Der englische und der amerikanische Kriminalroman

Von

H. L. Wilson

260 Seiten lang haben wir und Scotland Yard jede einzelne Person verdächtigt, vom silberhaarigen alten Rektor bis zum Butler des gräflichen Schlosses. Und just, wenn man erwartet, daß eine dieser Personen die Fassung ihres Ringes durchbeißen und sich ein Geruch nach bitteren Mandeln verbreiten werde, erscheint ein schlechtgekleideter, unmanierlicher Australier, von dem man bisher kein Sterbenswort gehört hat, als der Täter. Fast vergönnt man es Sir Jasper, daß er ermordet worden ist und ein scharlachroter Fleck sich langsam auf dem Teppich ausbreitete; er hat es verdient, weil er jenem kolonialen Rauhbein vor vierzig Jahren bitteres Unrecht zugefügt und es uns bis zum vorletzten Kapitel verschwiegen hat.

Die Überlegenheit Englands in diesen Dingen ist kaum bestreitbar. Es ist der ideale Rahmen für erstklassige Morde. Nirgends sonst gibt es etwas Ähnliches wie Scotland Yard oder einen jener Adelssitze, in dessen Bibliothek der alte Baronet in einem Zustand aufgefunden wird, der nur die Totenbeschau und seine Erben angeht; oder eines jener Schlösser, wo es von Dienern, Verwandten und Gästen wimmelt, von denen mindestens ein halbes Dutzend die triftigsten Gründe hat, das Ableben des alten Baronets zu wünschen. Es ist vielleicht kränkend, muß aber gesagt werden, daß nirgends so viele Leute mit Mord- und Vergeltungsgedanken umgehen wie in England, und daß es auch nirgends so viele Personen gibt, die einem Morde zum Opfer zu fallen verdienen. (Ich entsinne mich eines englischen Kriminalromans, in dem der Ermordete von wenigstens acht Seiten blutige, aber gerechte Rache auf sich heraufbeschworen hatte.)

Schon die Abendgesellschaft, die dem Morde vorangeht — besteht sie nicht größtenteils aus Leuten mit dunkler Vergangenheit und nicht viel hellerer Gegenwart? Die Hälfte davon plant, der anderen Hälfte vergiftete Schokolade zu schicken. Zwar spielten sie alle Bridge oder Billard, als die Tat geschah, aber nach und nach ergeben sich aufregende Enthüllungen, angefangen von dem für weibliche Reize allzu empfänglichen Kabinettsminister, dem die bezaubernde Yvonne, eine etwas fremdartige Schönheit, Staatsgeheimnisse über die neue Steuerpolitik der Regierung entlocken will, bis zu John, dem Lakaien mit der soldatischen Haltung. Von allen anwesenden Gästen, Spitzeln, Spielern, Rauschgiftsüchtigen, Juwelenräubern und Sonntagsruhestörern erscheint nur Jack, der Neffe des Ermordeten, der Polizei unwichtig. Jack ist wohl ein schwacher Charakter, aber kein Mörder; daher wird er als erster verdächtigt. Nicht nur, daß er den Spieltisch verließ, kurz bevor der Schuß fiel, auch der Revolver neben der Leiche trägt sein Monogramm, und in den verkrampften Fingern des Toten findet man einen Knopf von seinem Rock. Wir sind uns natürlich im klaren, daß Jack nicht der Täter ist, und wäre es auch nur aus dem Grunde, daß jemand, der schlicht und sanft Jack heißt, im Kriminalroman nie der Täter ist. Übrigens stellt sich am nächsten Morgen heraus, daß Sir Jasper an einem Pflanzengift starb, da er seit frühester Jugend Vegetarier war.

Anders der amerikanische Kriminalroman. Er spielt in einem gutbürgerlichen Städtchen im Staate Ohio, oder sagen wir, Iowa. Klein Lottie, sechs Jahre alt und blondlockig, hat soeben im Garten ihr gestorbenes Püppchen unter einem Haselnußstrauch vergraben. Am Ende des Gartens, auf einer rohgezimmerten Bank, lehnt die schöne, elegante Dame, die seit einigen Tagen bei Mama zu Besuch weilt. Klein Lottie merkt sofort, selbst auf diese Entfernung, daß etwas nicht stimmt. Wahrhaftig, die schöne Dame ist tot! Das Kind erkennt, daß sie mit